

Auf dem Weg zu einem Bekenntnis des gemeinsamen Glaubens

Vorwort

Gemeinschaft im Glauben bildet den Kern der Gemeinschaft, die die Kirchen wiederherzustellen suchen. Wie kann eine solche Gemeinschaft zustande kommen? Der hier veröffentlichte Text ist ein Versuch von einigen Theologen verschiedener Traditionen, eine gemeinsame Antwort auf diese Frage zu geben.

In ihrem vierten offiziellen Bericht (1975) hat die Gemeinsame Arbeitsgruppe zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem Ökumenischen Rat der Kirchen der Studie über die Einheit der Kirche Priorität gegeben. Im darauffolgenden Jahr beschloß sie, eine gemeinsame Reflexion über das Thema „Die Einheit der Kirche: Ziel und Weg“ zu beginnen im Blick auf weitere Fortschritte bei der Suche nach sichtbarer Einheit in dem einen Glauben und in der einen eucharistischen Gemeinschaft. Die Gemeinsame Arbeitsgruppe vertraute die Organisation dieser Studie der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung an mit der Bitte, daß die Ergebnisse der Gemeinsamen Arbeitsgruppe vorgelegt werden sollten.

Das erste zu behandelnde Thema war Einheit im Glauben. Wenn wir von der Einheit sprechen, berufen wir uns darauf, daß es notwendig ist, den gemeinsamen apostolischen Glauben zu bekennen; aber wir verstehen nicht alle diese Bezugnahme in derselben Weise. Ein Kolloquium zu diesem Thema wurde in Venedig abgehalten (12.—16. Juni 1978), und der Bericht dieser Konsultation wurde der Gemeinsamen Arbeitsgruppe auf ihrer Sitzung in Le Louverain (Neuchâtel, Schweiz) im Februar 1979 unterbreitet. Die Gemeinsame Arbeitsgruppe sprach den Wunsch aus, den Text einer Reihe von Theologen auf beiden Seiten vorzulegen und ihn dann im Licht der eingegangenen Bemerkungen und Vorschläge zu revidieren.

Der hier vorliegende Text ist das Ergebnis dieses Verfahrens. Jede Anstrengung wurde unternommen, die kritischen Bemerkungen von etwa 50 Theologen, die auf den Entwurf des Textes geantwortet hatten, einzuarbeiten. Der Bericht wird nun hier veröffentlicht in der Hoffnung, daß er Anlaß sein möge zu einer fruchtbaren Debatte über dieses zentrale Thema bei der Suche nach der Einheit.

Im Blick auf die Übereinstimmung, die wir anstreben, muß die Diskussion natürlich noch weiter vertieft werden. Das gegenwärtige Dokument dient als Arbeitsvorlage, die den gegenwärtigen Stand dieser Diskussion widerspiegelt. Es wurde von Theologen verschiedener Konfessionen verfaßt, die es sich zum Ziel gesetzt hatten, die wichtigsten Punkte aufzuzeigen, die in der Debatte noch weiter behandelt werden müssen.

Die Sitzung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung in Bangalore (1978) erkannte die Dringlichkeit dieses Themas an und beschloß, in den kommenden Jahren die Diskussion noch weiter zu vertiefen.

Pierre Duprey

Lukas Vischer

I. Einheit im Glauben

Das letzte Jahrzehnt könnte als äußerst wichtige Phase bei der gemeinsamen Suche nach der von Christus gewünschten Einheit bezeichnet werden. Bedeutende Fortschritte sind in wesentlichen Bereichen erzielt worden: wachsendes Verständnis füreinander, Achtung der verschiedenen Traditionen, gemeinsame Verpflichtung zum Dienst an der Welt im Namen des Evangeliums, gemeinsame Bemühungen im Blick auf Evangelisation. Noch wichtiger ist trotz all der ungelösten Schwierigkeiten, daß Konsensuserklärungen hinsichtlich wesentlicher Punkte nicht nur als Ergebnis von bilateralen Gesprächen, sondern sogar auf der Ebene der christlichen Kirchen und Gemeinschaften allgemein ausgearbeitet wurden. Besonders zu erwähnen sind hier die Konsensustexte über Taufe, Eucharistie und Amt, die von der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung erarbeitet worden sind; eine Revision dieser Texte ist augenblicklich in Bearbeitung.

Dies gibt Anlaß zur Hoffnung. In der Tat kann die sichtbare Einheit bei unserem gegenwärtigen Stand der Trennung nur wiederhergestellt werden, wenn jede Kirche sich in der Zuwendung zu Christus entscheidet, Buße zu tun als eine Gemeinschaft sündiger Christen. Ihre Buße wird aber nur wahrhaftig sein, wenn sie den Willen einschließt, das zu tun, was die vollständige Wiederherstellung der Gemeinschaft von ihr verlangt: Bekehrung durch eine ständige Rückkehr zu dem Ursprung, der Christus ist, beharrliche Bemühungen zur Läuterung und die ehrliche Bereitschaft zur Veränderung. Solche Bußbereitschaft kann für die Einheit nur konstruktiv sein, wenn sie dazu führt, den anderen ihre eigenen charakteristischen Güter anzubieten und von den anderen das zu empfangen, was ihr selber fehlt.

Folglich muß sich im Kern einer solchen Bußfertigkeit das Verlangen finden, sich über eine gemeinsame Erklärung des Glaubens zu einigen, die es den Kirchen nach jahrhundertelanger gegenseitiger Ausschließung gestatten wird, sich einander als wahre Brüder und Schwestern anzuerkennen, in Gemeinschaft zu leben und sich gemeinsam der Mission ohne irgendwelche Hintergedanken zu verpflichten. Denn der Glaube äußert sich in verschiedener Weise: liturgisches Leben, katechetische Unterweisung, ausdrückliche Verkündigung des Wortes und Zeugnis vor der Welt sind die wesentlichsten. Denn wirklich zu glauben, schließt ein Leben in Treue zu Christus ein, d. h. die eigene Existenz ihm zu unterwerfen und jegliche Handlung unter seine Autorität zu stellen. Wo immer Christen im Namen ihres Glaubens gemeinsam Stellung nehmen oder gemeinsam für Werte eintreten, die vom Evangelium empfohlen werden, stellt deshalb eine solche gemeinsame Aktion ein Bekenntnis ihres Glaubens dar. Aber sie müssen auch wissen, wer derjenige ist, an den sie glauben; wer der Gott ist, von dem er Zeugnis ablegt; was der konkrete Inhalt des Heils ist, das er bringt. Die konkreten Ausdrucksweisen des Glaubens an Christus sind an lehrmäßige Ausformulierungen gebunden und ihnen gewissermaßen auch unterworfen, die das Wesentliche des christlichen Mysteriums interpretieren und über alle Worte hinaus das darstellen, was man *regula fidei* nennt. Diese stellt das Verständnis des Evangeliums durch die Kirche dar. Die volle ekklesiale Gemeinschaft fordert dann, daß man den Glauben gemeinsam nicht nur in Gebet, Handeln und Zeugnis bekennt, sondern auch in dogmatischen Formulierungen. Mit diesen beschäftigen wir uns hier vor allem. Nichtsdestoweniger werden wir versuchen, sie nicht von der ganzen Dynamik der gemeinsamen Suche nach der Einheit zu isolieren. Ebenso wie

eine Theologie „im Vollzug“ normalerweise der Formulierung der Lehre vorangeht, führt die Gemeinschaft in gemeinsamer Verpflichtung im Namen des Glaubens zu einem Bekenntnis des gemeinsamen Glaubens. Indem man die Wahrheit lebt, kommt man zum Licht.

II. Der apostolische Glaube

Die wesentlichen Elemente des christlichen Mysteriums sind uns durch das Zeugnis der apostolischen Gemeinschaft bekannt, das uns in der Schrift überliefert wird. Sie sind die Frucht des Evangeliums und des Wirkens des Geistes in der Frühkirche. Einerseits bezeugen sie das, was die apostolische Kirche unter dem Mysterium Christi verstanden hat. Andererseits jedoch kann die Wahrheit, die sie überliefern, nur voll im Kontext des Lebens der Ur-Gemeinde verstanden werden, die festhielt an der Lehre der Apostel, an der Gemeinschaft der Brüder, an dem Brotbrechen und dem Gebet (Apg 2,42). So können wir sagen, daß wir als Christen durch die apostolische Tradition (die *paradosis* des *kerygma*) existieren, wie sie in der Schrift bezeugt und in und durch die Kirche kraft des Heiligen Geistes übermittelt wird. Tradition in diesem Sinne wird gegenwärtig in der Verkündigung des Wortes, in der Verwaltung der Sakramente und im Gottesdienst, in christlicher Unterweisung und in der Theologie, in der Mission und im Zeugnis, das die Christen durch ihr Leben für Christus ablegen (cf. Montreal 1963, Sektion II, 45-46).

Nach der maßgebenden apostolischen Periode sah sich die Kirche — Trägerin des Geistes, aber auch der Geschichte verpflichtet — dazu geführt, den Glauben, den sie von den Aposteln erhalten hatte, zu erläutern. Was sie in ihrer Liturgie lebte und wovon sie Zeugnis ablegte, manchmal bis an den Rand des Martyriums, mußte sie in Begriffen zum Ausdruck bringen, die es ihr gestatteten, ihre Einheit zu bewahren und Rechenschaft ihrer Hoffnung abzulegen. Damals ging sie in einer besonderen Kultur auf, die von den Begriffen einer griechischen Philosophie geprägt und abhängig von politischen Situationen war. Das Bemühen jedoch, in diesem neuen kulturellen und historischen Kontext einen angemessenen Ausdruck ihres Glaubens zu finden, war ein wesentlicher Beitrag für die Folgezeit ihrer Geschichte. Indem sie den Glauben formulierte, hat sie das christliche Erbe bereichert. In der Tat führte der Geist damals die Kirche dazu, die Elemente, die für ihre Gemeinschaft mit dem apostolischen Glauben notwendig waren, deutlicher zum Ausdruck zu bringen.

Diese aufbauende Periode ist diejenige der Väter, der Symbole, der Entstehung der großen Liturgien und der großen Konzile. Die konziliaren Definitionen über den Gott-in-Dreieinigkeit und die Person Jesu Christi im besonderen haben der Kirche, indem sie den Glauben vor entstellenden Abweichungen schützen, eine klare Erfassung der Punkte vermittelt, die den Kern ihres Verständnisses des christlichen Mysteriums bilden. Gewiß, zu jeder Zeit lebt und wächst die Kirche im Heiligen Geist und erbaut sich so in Nächstenliebe und im Glauben. Ja mehr noch, seit ihren Trennungen haben sich die Kirchen, jede für sich, entweder konziliare Dekrete oder Bekenntnisse gegeben, denen sie eine wirkliche Autorität zuerkennen. Diese Autorität jedoch bleibt immer nicht nur der Autorität der Schrift unterworfen, sondern auch der Autorität der Dokumente, die universal rezipiert wurden und die den Kern des Glaubens betreffen, den die Kirche seit dieser als grundlegend qualifizierten Periode besitzt.

III. Der Inhalt des apostolischen Glaubens

Das Neue Testament selbst legt Zeugnis ab von der Weise, wie die apostolische Kirche in den verschiedenen Kontexten und Situationen den Inhalt des Glaubens, der zum Heil notwendig ist, verstanden hat. Kurze Behauptungen — wie „Jesus ist der Herr“ — werden in den ausführlichen Glaubensbekenntnissen deutlicher gemacht. So legen die beiden Verse des Römerbriefes den Akzent auf das Ereignis des Todes und der Auferstehung als den Kern des Glaubens: „Wenn du mit deinem Mund bekennt, daß Jesus der Herr ist, und in deinem Herzen glaubst, daß ihn Gott von den Toten auferweckt hat, dann wirst du gerettet werden“ (10,9-10). Ein Text wie Joh 3,16 besteht besonders auf dem Ursprung und dem Ziel des Glaubensmysteriums, d. h. auf der Liebe des Vaters und auf dem ewigen Leben: „So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn dahingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verlorengehen, sondern das ewige Leben haben.“ In einem anderen, vielleicht liturgischen Kontext (Eph 1,3-23) nimmt der Ausdruck des Glaubens eine solche Weite an, daß er eine Erinnerung an die Heilsgeschichte einschließt, die bereits die Wurzeln des trinitarischen Bekenntnisses in sich trägt und in eine Vision der Kirche, des Leibes Christi, mündet, in Erwartung auf die Erfüllung.

In dieser apostolischen Periode und der darauffolgenden aufbauenden Periode erklären die kulturellen Kontexte und die historischen Situationen diese Verschiedenheit der Art und Weise, wie das Mysterium verstanden wird, und der Formen, die dann das Bekenntnis des einen Glaubens annimmt. Das Bekenntnis des Glaubens der Kirche trägt in sich die Verheißung Jesu, diejenigen zu retten, die ihn vor der Welt bekannt haben (Lk 12,8-9). Es trachtet danach, den Eintritt jedes Christen in das Heilsgeschehen möglich zu machen. Dazu kommt aber das Verlangen nach einer liturgischen Verkündigung des Glaubens durch die Gemeinschaft, die zum Gottesdienst versammelt ist. Daraus entstehen die Taufbekenntnisse, die gleichsam das liturgische Siegel auf der Katechese sind und das Gelernte in seinen entscheidenden Punkten aufnehmen. Schon bald fordert die Leugnung zentraler Glaubenspunkte in der Gemeinschaft — bereits zur Zeit des Neuen Testaments — Erklärungen wie 1Joh 4,2-3 im Blick auf den gnostischen Einfluß heraus: „Jeder Geist, der bekennt, daß Jesus Christus als Mensch gekommen ist, der ist von Gott; doch jeder Geist, der Jesus nicht bekennt, der ist nicht von Gott.“ Die Predigt von Petrus am Pfingsttag ist durch den jüdischen Kontext entscheidend beeinflusst. Die klassischen Glaubensbekenntnisse wiederum sind unterschiedlich gemäß den Umständen, unter denen sie entstanden sind: das apostolische Glaubensbekenntnis kommt aus der Taufliturgie, während das nizänische Glaubensbekenntnis (Konstantinopolitanum) in der Absicht verfaßt wurde, Abweichungen des traditionellen Glaubens zu verhindern. Aber alle bestehen auf der Person und dem Werk Jesu. Das Heil ist — durch die Sündenvergebung und das Kommen der neuen Welt, die die Auferstehung ins Leben ruft —, so sagen sie, das Ziel der Ankunft des fleischgewordenen Gottes. Indem diese Bekenntnisse in die Tauf- und später in die Abendmahlsliturgie aufgenommen wurden, werden sie auch für das Weiterbestehen der Tradition von Bedeutung. Sie werden in der Tat zum Zeichen und Test der Treue gegenüber dem Inhalt des apostolischen Glaubens werden.

Das Entstehen von Irrlehren und auch die Notwendigkeit, das Evangelium im Zusammenhang mit neuen Kulturen zum Ausdruck zu bringen, verpflichteten die Kir-

chen bald, die Bedeutung des Glaubensbekenntnisses zu Jesus, dem Herrn und Heiland, zu erschließen. So bekräftigen sie, daß er wahrer Gott und wahrer Mensch ist — zwei Wesen, vereint in einer Person. Das wird das Werk der großen Konzile. Vom Gott des Glaubens sagen sie, daß er eine in drei Personen ist. Die Kirche bekräftigt außerdem, daß sie von Pfingsten bis zur Parusie den Auftrag hat, Instrument des Geistes zu sein, um die Menschheit zu befreien durch Vergebung der Sünden und die Begründung eines neuen Lebens, besonders aber durch die Predigt des Wortes und die Feier der Sakramente des Herrn.

Nichtsdestoweniger ist der Glaube, der sich hier in den Symbolen oder konziliaren Erklärungen niederschlägt, auch derjenige, der im Leben der Gemeinschaft zum Ausdruck kommt, sich dort nährt und vertieft. Die Glaubensformeln finden ihre Bedeutung nur, wenn sie mit der Gesamtheit der christlichen Erfahrung verbunden sind. Das ist übrigens der Grund, warum man in der Periode, die wir als die aufbauende bezeichnen, einmütig anerkannt hat, daß die Treue zu Christus im Sinne der eindeutigen Zustimmung zu den dogmatischen Behauptungen par excellence in dem eucharistischen Gedächtnismahl, dem Sakrament der Gemeinschaft am Leib Christi, bekannt wird. Als Hüter des Glaubensgutes hat das apostolische Amt die Funktion, Gewährsmann des Bandes zwischen der eucharistischen Feier jeder Gemeinschaft — und damit auch ihres Glaubens — und derjenigen anderer Gemeinschaften zu sein, und somit auch des Bandes zwischen allen und der apostolischen Gemeinschaft.

Da sie unaufhörlich vom Schisma bedroht wurde, hat die christliche Gemeinschaft von Anfang an Spannungen und selbst auch Spaltungen erfahren. Später haben sie verschiedentlich zu grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten darüber geführt, wie die Gemeinde sich als Kirche wahrnimmt und ihr Wesen versteht. Noch immer sind sich die Kirchen nicht darüber einig, worin die volle Offenbarung des Planes Gottes für sie besteht. Tatsächlich gestehen einige den sichtbaren Elementen, besonders den Sakramenten, eine wesentliche Bedeutung zu, während andere der Meinung sind, daß die unsichtbare Realität der Gnade allein wesentlich ist — selbst in der Zeit von Ostern bis zum endgültigen Beginn der Herrschaft Gottes. Diese Divergenzen sind außerdem eng verbunden mit verschiedenen Meinungen über die Rechtfertigung. Man muß jedoch zugeben, daß dies die Kirchen nicht daran gehindert hat, sich als Träger des Geistes zu verstehen, die beauftragt sind, der Welt das Heil zu bringen. Trotz der Trennungen hat Christus ihnen nicht seine Gnade entzogen, und die Taufe, die in Treue zur apostolischen Tradition vollzogen wird, führt alle Gläubigen in seinen ekklesialen Leib ein. Aber die Tatsache bleibt bestehen, daß der Skandal unserer Trennungen den Willen Gottes für sein Volk ernsthaft verletzt und so eines der größten Hindernisse für die Glaubwürdigkeit unseres Zeugnisses darstellt.

IV. Die Form eines Glaubensbekenntnisses heute

Die alten Glaubensbekenntnisse und die großen konziliaren Erklärungen waren oft die Antwort auf eine Herausforderung. Solche Herausforderungen entstanden entweder durch Spannungen zwischen einem angemessenen Ausdruck des Glaubens und den neuen Kulturen oder sie ergaben sich aus inneren Problemen der christlichen Gemeinschaft. Man mußte sowohl der Katholizität der Botschaft des Evangelii-

ums, die für die gesamte Menschheit aller Zeiten sowie aller Orte bestimmt ist, treu bleiben als auch ihrem authentischen Inhalt, besonders was die Person Jesu angeht, die Offenbarung der heilenden Gnade Gottes. Die Glaubensformeln bringen so Klarheit in die christliche Existenz, indem sie ihr ihren tiefsten Ursprung und Sinn ins Gedächtnis rufen. Gleichzeitig ermöglichen sie es jeder Gemeinschaft, den inneren Zusammenhalt zu bewahren und in Übereinstimmung zu sein mit der Gesamtheit der christlichen Gemeinschaften, trotz aller Versuchung der Trennung oder gar der Kirchenspaltung.

Heute findet sich die Kirche vor analoge Schwierigkeiten gestellt. Sie ergeben sich sowohl aus dem neuen Bewußtsein der Kirchen für die enge Verbindung mit den Kulturen, in denen sie Wurzel gefaßt haben, als auch aus der Situation der Trennung, in der wir heute leben. Die Kirche muß entdecken, wie sie so aus dem Glauben leben kann, daß sie die Erwartungen trifft, auf die Völker und Menschen heute ihre Hoffnung gesetzt haben, und wie dieser Glaube einstimmig verkündet werden kann, indem man die Trennungen überwindet. Zwei Aufgaben drängen sich hier in der Tat auf. Es wird von der Kirche verlangt, daß sie den traditionellen Glauben in neuen Formen verkündet als Antwort auf die neuen Lebensbedingungen der Menschheit; aber sie kann dies nicht in glaubwürdiger Form tun, ohne sich auf das Zeugnis ihrer Einheit im Bekenntnis zu Christus zu stützen. Um darüber hinaus aus der Sackgasse herauszufinden, in die die konfessionellen Trennungen geführt haben, bedarf sie eines Glaubens, der auf dieser grundsätzlichen Ebene das gegenseitige Vertrauen zwischen den Kirchen wiederherstellt und Verdächtigungen oder Hintergedanken beseitigt. Denn der Zustand der Uneinigkeit, durch eine lange Vergangenheit von Polemiken verstärkt, macht uns unsicher, ob wir in wesentlichen Punkten übereinstimmen, weil wir befürchten, daß eine Meinungsverschiedenheit bei der Interpretation eine noch tiefere Uneinigkeit hervorrufen kann, die den Glauben selbst erreicht.

In unserer Welt wird der apostolische Glaube heute von allen Seiten herausgefordert. Diese Infragestellung betrifft zuerst den Glauben an einen Schöpfer-Gott, der die Welt zu ihrer Vollendung führt. Ohne das Wissen um das göttliche transzendente Mysterium, das aber trotzdem im Herzen der Welt gegenwärtig ist mit der Macht, sie zu versöhnen und zu erneuern, indem er sie zur Vollendung führt, würde der christliche Glaube seine Grundlage verlieren. Denn es ist dieses Mysterium des transzendenten Gottes, das sich der Welt durch Jesus Christus in seiner Kirche gegenwärtig. Ebenso wird diese Wahrheit heutzutage durch die praktische Haltung, vielleicht noch mehr durch die Theorie des Atheismus in Frage gestellt, die allgemein verbreitet ist, die die sichtbare und endliche Welt als die einzig sichere Realität ansieht, auf die die Menschheit zählen kann. Die Kirchen müssen daher das Wort des Glaubens wiederholen, das seit der apostolischen Gemeinde weitergegeben worden ist und Licht in diese Situation bringt. Aber sie müssen es in einer neuen Art zum Ausdruck bringen, die unsere Zeitgenossen vor der Illusion einer Emanzipation von jeglicher Abhängigkeit (derjenigen von Gott inbegriffen) bewahrt und auch vor dem Traum der Vollendung durch menschliche Kräfte allein. Für den Glauben führt diese Illusion zum Verlust der wahren Freiheit, da er weiß, daß die Person nur vollkommen frei ist im Rahmen ihrer Verbindung zu Gott. Weil die Kirche weiß, daß der Mensch nur wirklich er selbst ist unter der Gnade Gottes, behauptet sie auch,

daß die gemeinschaftliche Berufung der Menschheit nicht integral zufriedengestellt werden kann in der sozialen und politischen Gemeinschaft (mit den sich daraus ergebenden Veränderungen), sondern in dem Königreich Gottes. Erwartet im Zusammenhang mit der Auferstehung der Toten, ist es geheimnisvollerweise schon gegenwärtig unter den Zeichen des sakramentalen Lebens. Gelegentlich werden Elemente der christlichen Tradition, sogar der Glaube selbst, durch die politischen Mächte oder durch die rechts- oder linksgerichteten Bewegungen für Zwecke benutzt, die mit dem Geist des Evangeliums unvereinbar sind. Es liegt deshalb viel daran, all das, was sich solchem Mißbrauch widersetzt, sichtbar zu machen. Aber hier reichen einfache Proteste oder vage Anschuldigungen nicht mehr aus. Es bedarf eines festen und präzisen Ausdrucks der evangelischen Überzeugung und dessen, was sie unterstützt.

Andere Bedürfnisse der heutigen Welt können die Kirchen dazu führen, den Aspekten der apostolischen Tradition, die in der Vergangenheit nicht ausdrücklich zum Gegenstand der Glaubensbekenntnisse geworden sind, ein neues Ansehen zu geben. Christusbekenntnis heißt den notwendigen Zusammenhang herstellen zwischen der christlichen Erlösung und der Verwirklichung von Gerechtigkeit und Frieden in unserer heutigen Welt, heißt die Diskriminierungen abschaffen und so das Reich Gottes ankündigen, das durch Jesus ins Leben gerufen wurde. Das kann zur Priorität werden, sobald es sich darum handelt, die Würde des Menschen in Gebieten oder Situationen zu verteidigen, in denen sie bedroht ist. Es ist allerdings klar, daß dieses verbale Bekenntnis nur authentisch ist, wenn es in Worten das aussagt, was in der Aktivität der ekklesialen Gemeinschaft Ausdruck findet, d. h. in den Bemühungen überall in der Welt für die Einführung dieser Gerechtigkeit und für die Achtung der Menschenrechte. Es handelt sich hier tatsächlich um das Bekenntnis desselben apostolischen Glaubens, aber unter seinem existentiellen Aspekt, ohne den die Glaubensbekenntnisse der Vergangenheit kaum Bestand hätten. Das Christusbekenntnis der Tat ist die logische Konsequenz, wo wir den Glaubensartikel von Gott dem Schöpfer und von der Inkarnation („propter nos homines et propter nostram salutem“) ernst nehmen.

So bleibt es jeder Kirche überlassen, nicht das traditionelle Bekenntnis neu zu verfassen, sondern das apostolische Glaubensbekenntnis in seinem kulturellen Kontext oder in seiner geschichtlichen Situation zu interpretieren. Es ist jedoch klar, daß die Kirche darauf bedacht sein muß, nicht die persönliche *communio* mit Gott in den Schatten zu stellen, in die der Glaube um Christi Mysterium willen mündet. Denn der Glaubensakt hält sich nicht bei Formulierungen auf, die in intelligenter Weise dem Mysterium Gottes und seines Heils Ausdruck verleihen oder ein evangelisches Verhalten diktieren. Sein Ziel ist Gott selbst jenseits aller Bilder und Vorstellungen, die unser begrenztes Denken aufgrund der Offenbarung formt. Die apostolischen Texte stellen uns den Glauben als eine vitale Dynamik vor, durch die die ganze Person (Geist, Herz, Wille) in Jesus Christus ihren Gott anerkennt und ihren Retter im Heiligen Geist empfängt, und indem sie ihn empfängt, vertraut sie sich ihm in allem an, was sein Mysterium mit sich bringt und was es verheißt. Er gibt sich an uns hin, und wir, durch die Gnade des Heiligen Geistes, werden befähigt, uns ihm zum Opfer darzubringen. Bekehrung und Fügsamkeit im Geist finden hier ihren Ursprung.

Und so erklären sich die gemeinsamen Bemühungen der Kirchen, die neue Schöpfung, deren Herr der auferstandene Christus ist, schon jetzt aufleuchten zu lassen.

V. Einheit des Glaubens und Gemeinschaft der Kirchen

Seit der Vollversammlung in Nairobi hat sich die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung besonders auf das Thema der „konziliaren Gemeinschaft“ als Endergebnis des ökumenischen Suchens konzentriert, da diese die Kirchen in einer authentischen Gemeinschaft zusammenhält. Um dieses Ziel zu erreichen, hat man von der vorrangigen Verpflichtung aller Kirchen gesprochen, sich für die Vorbereitung eines Konzils einzusetzen. Wenn man aber darauf besteht, daß dieses Konzil wirklich ökumenischen Charakter und die Tragweite der ersten Konzile haben soll, ist es notwendig, daß die teilnehmenden Kirchen sich zuvor gegenseitig im selben Glauben, in derselben Taufe, in derselben Eucharistie anerkennen und die Gleichwertigkeit ihrer jeweiligen Ämter zugeben. In diesem Sinne könnte man eine Versammlung der Versöhnung ins Auge fassen als Schlußstrich aller Vorbereitungen, auf die wir uns bereits eingelassen haben. Wenn erst einmal der Konsensus über Taufe, Eucharistie und Amt vollständig hergestellt und von allen Kirchen angenommen ist, wird er ein vielversprechender Schritt auf diesem Wege sein.

Aber eine solche Versöhnung macht es auch erforderlich, daß die Kirchen ihre Suche nach einem authentischen Konsensus in bezug auf den Glauben erfolgreich beendet haben im Vorgriff auf den Augenblick, wenn es ihnen möglich sein wird, „einmütig mit einem Munde Gott, den Vater unseres Herrn Jesus Christus“ (Röm 15,6) zu bekennen. In dem gegenwärtigen Kontext muß das Glaubensbekenntnis ökumenisch sein, um irgendeinen Einfluß auszuüben und als sichere Basis für das Zeugnis zu dienen. Zugegeben, solange das Glaubensbekenntnis sich nicht bei den Vorschlägen, denen die gläubige Intelligenz zustimmt, aufhält, sondern die transzendente Wirklichkeit erreicht, die die Worte zum Ausdruck zu bringen versuchen, kann der Glaube Trennungen oder konfessionelle Streitigkeiten überwinden. Das macht die Glaubensunterschiede jedoch nicht unwesentlich, ebensowenig wie es uns von der Aufgabe entbindet, die Unterschiede aus der Welt zu schaffen, wenn die Kirchen wirklich den ernstesten Willen haben, auf den Heilsplan Gottes zu antworten nach dem Wort Jesu, „daß alle eins seien, damit die Welt glaube, du hast mich gesandt“.

Im Rahmen dieser Suche nach einem Konsensus über den Glauben muß auch der Wille da sein, die anderen Kirchen zu verstehen und sie nicht länger zu verbannen, ohne jedoch darauf zu verzichten, die objektiven Gründe zu entdecken, die zeigen, daß sich diese oder jene Grundposition einer Kirche der Wahrheit des Glaubens widersetzt. Die Auslegung des apostolischen Glaubens im Blick auf den besonderen Kontext darf nicht die Einheit des kirchlichen Glaubens zerstören. Sie sollte im Gegenteil aussprechen, was die Kirche in der Zeit ihrer Entstehung als wesentlich ansah; und die Kirchen in anderen Regionen — besonders diejenigen, die zum Aufkommen neuer Christenheiten in der nicht-westlichen Welt beigetragen haben — sollten dann auch bereit sein, dieses Bekenntnis mitzuverantworten. Diese Anerkennung des wahren Glaubens, womöglich auch unter Formen, die so nicht von ihnen hinterlassen wurden, ist Teil ihrer Bekehrung zu den konkreten Forderungen der

Einheit unter Bedingungen, wie sie uns von jetzt ab vorgegeben sind. Sie stellt auch eine Gemeinschaft im Mysterium dessen dar, der „reich war und arm wird“, damit er den Willen des Vaters erfülle.

Außerdem muß man akzeptieren, nicht mehr als das zu verlangen, was eine wahre Gemeinschaft fordert, die sich auf das stützt, was man als wesentlichen Kern des christlichen Glaubens bezeichnen kann. Damit verstehen wir eine Gemeinschaft, die zumindest implizit all das enthält, ohne das das in Jesus Christus offenbarte Mysterium unabänderlich entstellt oder so verarmt wäre, daß die Grundüberzeugung der apostolischen Gemeinschaft ihre Bedeutung verlieren würde. Die Kirchen, die den Inhalt des Glaubens in ausführlicheren Formulierungen zum Ausdruck gebracht haben, brauchen sich nicht a priori von anderen Kirchen abzugrenzen, deren dogmatische Traditionen weniger explizit sind, als würden sie das ganze christliche Erbe aus freiem Antrieb oder aus perverser Berechnung verraten. Sie vertrauen auf das Implizite und das Leben, das daraus entsteht. Andererseits müssen sich die Kirchen, die in ihren dogmatischen Aussagen und in ihrem sakramentalen Leben zurückhaltend sind, hüten, a priori die anderen Kirchen, die in ihren Glaubensformeln und Riten ausdrucksvoller sind, als diejenigen zu betrachten, die die Reinheit des Glaubens durch fremde oder parasitische Beigaben verunreinigen. Sie dürfen die Frage nicht leugnen, sondern sollten sie offen lassen. Die Kirchen müssen dann eindeutig die Punkte in ihren Lehrsystemen festlegen, in denen sie von anderen Kirchen eine ausdrückliche Bestätigung verlangen, damit die Einheit, die Gott selbst seiner Kirche geben will, auf der Ebene des Glaubens Realität wird. Und sie sollten auf der anderen Seite auch die Aspekte genau bezeichnen, die implizit bleiben können, ohne daß deshalb die Einheit des Glaubens radikal gefährdet ist. Wenn die Kirchen erst einmal versöhnt sind, werden sie zusammen in der Erfüllung der Wahrheit wachsen.

Die Vielfalt der lehrmäßigen Ausdrucksweisen bedeutet nicht notwendigerweise einen Riß im Glauben. Nur das, was den apostolischen Glauben leugnet oder ihm widerspricht, sollte als ein Hindernis für die ekklesiale Gemeinschaft angesehen werden. Außerdem widersetzt sich die Einheit im Glauben nicht der Zulassung einer Vielfalt von Traditionen, von lehrmäßigen Betonungen, von nicht nur theologischen Synthesen, sondern erfordert sie sogar oft. So zeigt sich die Transzendenz des Glaubensgutes und seines unerschöpflichen Reichtums.

Schlußbemerkung

Wir haben unsere gemeinsame Verpflichtung zur Weltevangelisation betont wie auch die Bereitschaft zum Kampf für die „Welt, wie Gott sie will“. Hier erfahren Christen schon das Mysterium der einen Glaubensgemeinschaft, obgleich sie es noch nicht angemessen in den lehrmäßigen Übereinstimmungen zum Ausdruck bringen können. Da sie schon auf diese Weise der „konziliaren Gemeinschaft“ verpflichtet sind, können sich die Kirchen von jetzt an in einer doxologischen Erklärung ihres Glaubens vereinigen, nämlich in dem Hymnus, der am Beginn des Epheserbriefes (1,3-23) steht, selbst wenn sie ihre Suche nach lehrmäßigen Übereinstimmungen noch weiterführen. Falls sich der Glaube direkt an Gott wendet, bringt die doxologische Sprache dies auch klar zum Ausdruck, genauso wie es auch die Worte der dogmatischen Symbole tun. Dieser inspirierte Text, der zu unserem gemeinsa-

men Erbe gehört und der die Wahrheit des Glaubens aufnimmt, indem er lehrmäßigen Streitigkeiten aus dem Wege geht, könnte zu einem ersten Segen unserer ökumenischen Zusammenkünfte und zu dem gemeinsamen Glaubensbekenntnis werden, dessen Forderungen wir noch klarer zu erfassen suchen.

(Aus dem Französischen übersetzt von Renate Sbeghen)